

Deckakt und Problemhündin

- von Dr. Wolfgang Köpp, Alt-Rehse -

Mehr als in der Vergangenheit ist heute unter Züchtern, aber auch in der tierärztlichen Sprechstunde die Rede vom „Leerbleiben“ der Hündin und den damit sich verstärkenden Zweifeln am gewählten Zeitpunkt für den Deckakt.

Hunde sind doch eine der fruchtbarsten Tierarten, mit denen der Mensch seit langem, seit etwa 14 000 Jahren zu tun hat, in deren Geschlechtsleben er, soweit es Rassehunde sind, aber auch seit langem eingreift und das fast immer im Glauben, der Natur helfen zu müssen.

Können Rüde und Hündin sich frei paaren, ihren eigenen Weg gehen, sich den Partner suchen, dann gibt es bei gesunden Hündinnen und Rüden später keine leeren Wurfneester. Das Leerbleiben ist zumeist ein menschlich bedingtes, züchterisches Problem.

Nimmt man beispielsweise die Zahlen der bekanntermaßen sorgfältig geführten Zuchtbücher der Rasse Deutscher Wachtelhund, dann sagen sie deutlich Jahr um Jahr, dass die viel zitierten so genannten „Reserven“ nicht ohne erheblichen Einfluss sind, wenn man von einer weiteren Leistungssteigerung träumt.

Das beginnt mit dem falschen Zeitpunkt der Zuführung der Hündin zum Rüden, einer der Hauptursachen für viele Fehlschläge bei der Paarung.

Der Grund dafür ist jene alte Zählmethode, die dazu führt, die Hündin an einem vom Züchter gewählten Tag belegen zu lassen, statt sie zum Deckakt zu führen, wenn sie wirklich aufnahmebereit ist, ihren fruchtbarsten Tag hat. Ja, aber welcher ist das?

Auf meine Frage, wie er die Deckbereitschaft seiner Hündin erkenne, antwortete mir vor Jahren mal ein alter Schäfermeister:“ Tschä, Herr Doktor, dat's man so – bi mine Fründin, dor sei ick dat inne Oogen, bi minen Hund ane Ohren.“.

Ich bin mir nicht so sicher, ob er damit mehr Fehler machte als mancher, der mit Brunsttage-Zählscheibe, Abrisskalender oder Taschenrechner an die Lösung der Aufgabe ging.

Wer nach dem ersten entdeckten blutfarbenen Brunstsekretropfen geht, und danach den ersten Tag der Brunst (der Hitze) festlegt, hat meist schon die Grundlage für Misserfolge gelegt. Für einen großen Teil der Hündinnen mag es – grob – gelten, die anderen zeigen aber mehr oder weniger große Abweichungen, ohne dass man von Anomalien (Unregelmäßigkeiten) sprechen kann.

Weg von der schematischen, hin zur individuellen, züchterischen Betreuung!

Am Anfang der Brunst (Hitze) steht die Vorbrunst, in ihr färbt die Hündin. Viele Hündinnen „bluten“ am Anfang nur schwach, sind sie sehr reinlich, ist es noch schwerer zu sehen, die Schnalle kann ebenso schon Tage wie auch erst in der eigentlichen Brunstphase anschwellen. Mitunter vergehen Tage, ehe wir den ersten Tropfen sehen. Von hier an gezählt, wird die Hündin **sicher** zu spät zum Rüden geführt!

Wohl kann noch ein Deckakt erfolgen, die Hündin duldet ja bekanntlich länger, aber die Spermien treffen auf keine oder wenige befruchtungsfähige Eizellen. Davon, unter anderem, kommt ein gewisser Teil kleiner Würfe.

Wer seine Hündin genau überwacht, der sollte zum erwarteten Zeitpunkt in kurzen Abständen, möglichst jeden Tag, mit einem kleinen Wattebausch die Schnalle abtupfen. So schützt man sich am ehesten davor, den tatsächlichen Brunstbeginn zu übersehen. Sowie man eine blutähnliche Färbung erkennt, weiß man, dass die Brunst (Hitze) angelaufen ist.

Von nun an sollte man versuchen, täglich eine Begegnung mit irgendeinem Rüden, möglichst einem kleineren (die sind fleißiger) zu ermöglichen, um am Verhalten der Hündin –

und des Rüden – das Fortschreiten der Brunst (Hitze) erkennen zu können. Dabei müssen selbstverständlich beide Hunde angeleint sein.

Die Hündin zeigt nun – täglich mehr – zunehmende Paarungswilligkeit, wir aber zählen nicht mehr die äußerst fragwürdigen Tage! Doch wir müssen den einen wichtigen Tag ermitteln und müssen von da an zählen, - den Tag, an dem sich unsere Hündin erstmals paarungsbereit zeigt – d.h., die Rute zur Seite nimmt und an den Körperseiten den Hautreflex rhythmisch ablaufen lässt. (Dabei wird die Haut an den Flanken nach hinten gezogen und anschließend wieder entspannt.) **Das ist der erste Duldungstag!** Mit ihm beginnt die eigentliche Brunst (Hitze)!

Viele Züchter registrieren ihn auch, jagen nun aber mit ihrer Hündin zum Deckrüden – und erleben in den meisten Fällen eine Enttäuschung. Zwar ist die Hündin schon paarungsbereit – sie duldet -, im Eileiter befinden sich aber noch keine befruchtungsfähigen Eizellen (oder doch nur wenige), wieder ein Grund für das Leerbleiben oder für zu kleine Würfe; falls es über einen provokativen Deckakt zum - daher der Name - provozierten Eisprung einiger weniger Eier kommt, die dann - eventuell - noch von vielleicht aktiven Spermien befruchtet werden. (Englische Untersuchungen haben ergeben, dass Rüdensperma nur 48 Stunden befruchtungsfähig ist). Sperma von diesem Deckakt kann aber zur danach folgenden Hochbrunst keinen Erfolg mehr haben!

Die Duldungszeit der Hündin beträgt im Allgemeinen etwa 7 Tage. Von nun an können eigentlich die Probebegegnungen unterbleiben, denn am 4. Duldungstage ist allgemein der Höhepunkt, hat die Hündin ihre Hochbrunst. An diesem Tag wird von uns die Hündin dem Rüden zugeführt, und wenn dann nach 24 bis 48 Stunden ein zweiter Deckakt folgen kann, ist das nur günstig für eine erfolgreiche Belegung und bringt eher Aussicht auf einen vernünftigen Wurf.

Dazu noch ein paar Bemerkungen zum „Drumherum“ des Decktermins, davor und danach. Dass die **Fütterung** für den Erfolg des Deckaktes eine nicht unwichtige Rolle spielt, sollte sich herumgesprochen haben. Fett und Fortpflanzung vertragen sich nicht! Das ist eine uralte züchterische Erkenntnis und sollte schon lange vor dem Brunsttermin berücksichtigt werden. Eine gehaltvolle, eiweiß- und mineralsalzreiche, vitaminhaltige, aber nicht zu voluminöse Kost ist wichtig. Dabei sollte man aber tunlichst von zusätzlichen Mätzchen (etwa Vitaminstoß) Abstand nehmen.

Immer wieder mal hört man aus Züchterkreisen von dem vermeintlichen „Wundermittel“, der Verfütterung von Stier- oder Eberhoden und daraus resultierenden begünstigenden, hormonellen Einflüssen. Das ist Unsinn. Im Gegensatz zur Pille (dem synthetischen Hormon), haben solche natürlichen Gaben keinen Einfluss auf das Hormongeschehen, sie werden von den Verdauungssäften zerstört. Wohl aber bewirkt die konzentrierte Eiweißfütterung dann etwas, wenn vorher Eiweißmangel in der Nahrung herrschte. Von den zusätzlichen Hormongaben sollte man nach Möglichkeit absehen. Es ist zumeist ein „mit Kanonen nach Spatzen schießen“ oder der Versuch, mit „einem Vorschlaghammer eine Armbanduhr“ reparieren zu wollen.

Die konzentrierte Gabe hochwertigen Eiweißes kann jedoch zu einer günstigen Beeinflussung in der Hitze führen. Man spricht in der Tierzucht vom gezielten Eiweißstoß, besser vom Energiestoß.

Wer zum Deckrüden **weite Wege** hat, sollte es sich wohl überlegen, ob er erst am Decktage fährt. Die Fahrt stellt immer – auch bei den Autoliehabern unter den Hunden – eine Belastung dar und kann – zusammen mit der fremden Umgebung beim Deckrüden -, noch dazu unter dem tierpsychologischen Druck eines fremden Zwingers, zu Störungen in der Reflexkette der Brunst führen. So gesehen ist es besser, man geht mit beiden ins Revier, zumindest

ins Grüne, dorthin, wo möglichst wenig Ablenkungen zu erwarten sind; gängelt sie aber dabei nicht andauernd.

Einige Hündinnen **färben mitunter stark nach**, obwohl in der Regel zum Duldungstag hin die Färbung ganz verloren geht. Dieses „Nachbluten“, „Nachfärben“ ist solange unbedenklich, solange es sich um geruchloses und nicht eitriges Sekret handelt und nicht über den 10. Tag nach dem Deckakt andauert. Länger dauernde Ausscheidungen deuten auf Vorgänge hin, die eine Einnistung der befruchteten Eier in der Gebärmutter stören oder sogar verhindern. Da hilft dann ein Thermometer und ruhige Obacht mehr, als irgendwelche Behandlungen ohne Kenntnis der Ursachen.

Zeigt sich eine Hündin länger als 3 Tage nach dem letzten Deckakt duldbereit, so sollte sie unbedingt nochmals belegt werden.

Zum Abschluss dieses Teils noch ein Hinweis – und natürlich weiß ich, dass ich „offene Türen einrenne“ und „Eulen nach Athen trage“, – dennoch: ein Deckerfolg ist auch vom **Rüdenbesitzer** abhängig. Ich will gar nicht von Zuchtkondition, Gesundheit des Rüden usw. reden, das müssten selbstverständliche Dinge sein – die im Deckpreis inbegriffen sind und ihn voraussetzen.

Der Rüdenbesitzer sollte selbstverständlich rechtzeitig Nachricht erhalten:

1. dass man zu seinem Rüden kommen will und wann ungefähr das geschehen soll;
2. er sollte eine zusätzliche rasche Mitteilung bekommen, sobald man den Decktermin weiß, denn er könnte ja auch mal etwas anderes vorhaben, und Absprachen gehören zur Ordnung und zum vernünftigen Miteinander. Man sage nicht, das sei selbstverständlich.
3. Alle notwendigen Papiere müssen bereit sein. Auch da hat man schon „Pferde vor der Apotheke kotzen sehen“.

Die „Problemhündin“

Bisher war vom Normalverhalten die Rede. Einige Gesichtspunkte, nicht über das Abnorme (denn damit züchtet man nicht), sondern über Störungen des Normalen sollen sich anschließen. Doch dazu gehört die Kenntnis der Norm.

Normal ist -, wenn eine Hündin der Jagdgebrauchshunderassen 2 mal im Jahr „heiß“ wird, je Wurf 6 und mehr Welpen bringt und davon die Mehrzahl problemlos aufzieht. Ich erkläre hier aber auch, dass mir größere Zahlen aufgezogener Welpen als 6, maximal 7, problemhaft erscheinen. Unsere Hündinnen sollen nicht zuerst Welpenzuchtmaschinen sein, sondern treue Begleiter auf der Jagd, und die Welpen sollen bei gutem Geburtsgewicht (das kann eine Frage der Lebensfähigkeit sein) eine gute Wachstumszeit bis zum eigenen selbständigen Fressen erleben, um entsprechende 8-Wochen-Abgabegewichte zu zeigen. Flaschenaufzucht darf nur der absolute Notfall sein. Der Welpenkäufer hat ein elementares Recht auf die artgerechte Aufzucht seines Welpen.

Das Geschrei mancher Tierschützer wegen der Begrenzung der Welpenzahlen ist angesichts der Belastungen der Hündinnen ein hysterisches Scheingefecht, das den Tierschutz der Hündin völlig vergisst. Ein militantes und schizophrones Maulheldentum, dem wir im Interesse einer artgerechten Zucht energisch und überzeugend entgegentreten sollten!

Normal ist -, wenn in der Vorbrunft das Sekret geruchlos und sauber von Beimengungen ist und zur Brunst hin an Farbe und Menge schwindet.

Normal ist -, die Schwellung der Schnalle, die Duldung des Rüden (Rutenreflex, Hautreflex, hochbeiniger Stand).

Normal ist -, das problemlose einführen des Gliedes und das ruhige Verhalten während des Hängens zwischen 15 bis 30 min.

Normal ist -, dass die Brunst (Hitze) nach etwa 7 Tagen abklingt.

Mit einer „Problemhündin“ haben wir es dann zu tun, wenn von dieser Norm abgewichen – deutlich abgewichen wird, denn selbstverständlich sind die Übergänge fließend und etwas absolut 100%iges gibt es in der Biologie nicht.

Bei wildlebenden Caniden – aber auch bei den „Feld-, Wald und Wiesenmischungen“, den Bastarden, „vernachlässigten Dorfkötern“, kommen Störungen in der Brunst höchst selten vor. Rassehunde hingegen haben als Folge ständigen Domestikationsdrucks ebenso wie als Ergebnis einer vom Menschen langfristig beeinflussten Zuchtwahl und andauernden psychischen Beeinflussung eher Störungen im Verhalten.

So lag beispielsweise der Deutsche Wachtelhund in der Vergangenheit bei bis zu 30 % „leeren“ Hündinnen, jede dritte Hündin blieb „leer“ – und das, obwohl von Seiten der Zuchtleitung genügende und gute Hinweise zu besserer „Zuchthygiene“ gegeben wurden. Es sind aber nicht 30 % Problemhündinnen in dieser Rasse, denn sonst könnten Zuchtleitung, Zuchtwarte und alle, die irgendwie in der Zucht „die Finger drin haben“, ihre „Koffer packen“, die „Flinte ins Korn schmeißen“ und nach neuer Tätigkeit Umschau halten.

Selbst dann, wenn ein groß Teil der leeren Hündinnen aus Gründen nicht geworfen hatten, die ihre Ursachen wie weiter oben gesagt, bei den Züchtern haben, bleiben noch die anderen, die problematischen Fälle. Man kann sie unterteilen in:

1. umweltbedingte
2. krankheitsbedingte Problemfälle.

Umweltbedingt sind zuerst **Haltungsfehler**. Unsere Laufhunde brauchen Bewegung, Licht, Luft, Aktivität (Betätigung). Zwar ist die Mehrzahl der Jagdhunde ziemlich unempfindlich, einige kann man sogar „hart“ nennen, doch wollen sie ein trockenes, zugfreies Lager, das sie auch erwärmen können. Haltungsfehler bis hin zum so genannten „Stress“ treten ein, wenn die Hündin während der Vorbrunft urplötzlich in eine fremde Umgebung (Umwelt) kommt. Beispielsweise bei der so genannten Mietzucht.

Ebenso wirken in dieser Zeit **jagdliche Überbelastung**, lange Unterkühlung bei der Wasserjagd - kurz gesagt – jene oft zu hörende Meinung oder erlebbare Haltung: das muss meine Hündin abkönnen. Nein, das können Hochleistungstiere eben nicht immer ab. Schließlich sollen unsere Hündinnen ja nicht nur im Zwinger liegen und gebären, sondern mit uns jagen. Nur im ständigen Jagdbetrieb kann ein zur Zucht gedachter Hund seine wirkliche Zuchteignung unter Beweis stellen. Die Prüfung auf Zuchttauglichkeit stellt nur die eine, zumeist noch durch Prüfungsergebnisse geschönte, von mancherlei Äußerlichkeiten geprägte Seite dar. Und – Fruchtbarkeit ist eine große Leistung, auf ihr basiert die Überlebensfähigkeit einer Art – und gute Jagd ist bekanntermaßen eine an Erschöpfung grenzende Leistung, die den ganzen Hund fordert.

Aber wir sollen die Hunde natürlich auch nicht in Watte packen!

Über die **Ernährung** ist schon einiges gesagt worden. Nur von Dosenahrung kann in der Zeit züchterischer Belastung kein Rüde leben und eine Hündin ebenso nicht. Zwar soll sie nicht mastig gefüttert werden, doch gutes vielseitiges Futter braucht sie jetzt – und das sind Dosenfutter und viele Trockenfutter mit Sicherheit nicht.

Grobe Futterumstellungen, Hungerkuren und Mast stören ebenso wie plötzliche Vitaminstöße, mit denen man vorherige Mangelzustände ausgleichen möchte.

Zuchthygienische Fehler kommen seltener von der Hündin, fast immer von uns. Sei es, dass wir uns medikamentell einmischen, wenn die Blutungsphase unterbrochen oder zu lange ausgedehnt ist – hier haben wir nur dann einzugreifen, wenn eine extrem lange „Dauerbrunst“ vorliegt und dadurch die Gefahr einer „Pyometra“, der eitrigen Gebärmutter-

schleimhautentzündung besteht. Tierärztliche Einmischung sollte nur bei gezielter Indikation und gesicherter Diagnose erfolgen – Laieneinmischung samt den sattsam bekannten „erfahrenen“ Ratschlägen sollte immer vom Hund ferngehalten werden.

So genannte **Brunstlosigkeit** soll man bei jungen Hündinnen durchaus abwartend begleiten, bei anderen möglichst auch nicht mit irgendwelchen Mittelchen herangehen, da sonst auch die große Gefahr besteht, dass möglicherweise verdeckt genetisch bedingte Mängel weiter getragen werden. Über eine gezielte doch vorsichtige Futterumstellung oder das sogenannte „Umsetzen“ der Hündin lässt sich manch natürlicher Erfolg erzielen.

In der Duldungsphase gibt es die bekannten Erscheinungen, dass manche Hündin sich nur **dem einen Rüden anbietet** (das soll nicht nur bei Hündinnen so sein), da hilft dann eine absolute Trennung dieses Paares und immer wieder versuchtes Zusammenführen der Auserwählten in anderer Umgebung in vielen Fällen. Sympathie und Antipathie gibt es auch bei Hunden, und bei Rassehunden fallen sie uns auf. Doch mit Zwang schafft man auch bei Vierbeinern wenig Erfolge. Tucholsky, der große deutsche Spötter, sagte einmal: „Man wünscht sich immer eine große schlanke Schwarze, - und kriegt dann doch `ne kleine dicke Blonde - so ist das Leben!“

Auch das Hundeleben! Nun sind unsere Hunde ja keine „Augentiere“, sondern zuerst „Nasentiere“ und wir können selten beurteilen, welche unangenehmen, ihnen widerlichen Gerüche auf dem oder der Auserwählten haften.

Zur zuchthygienischen Umwelt gehört selbstverständlich der **Rüde**. Leider kommt er in vielen Betrachtungen zu kurz – er muss einfach müssen, meint oft sein Herr und Leithund. Es kann aber als sicher gelten, dass eine ganze Reihe von Misserfolgen von ihm herrühren (auch, wenn das die Deckrüdenbesitzer nicht immer wahrhaben wollen):

- Überlastung, sowohl als Rüde wie als Jagdgeselle;
 - Mangelhafte Kondition (Futtermängel, Parasiten, Krankheiten);
 - Mastzustand (Fett und Fortpflanzung vertragen sich schlecht);
 - Krankheiten (Gelenkentzündungen, Penis- oder Präputialentzündungen, Wirbelsäulenbeschwerden);
 - Desinteresse an der Hündin bis hin zur Abneigung;
 - Überstandene Frakturen oder Jagdverletzungen, Unterkühlungen vom Vortage;
- sie alle können Ursachen für Fehlschläge sein.

Deshalb muss das ganze Drumherum sehr sorgfältig beachtet und betrachtet werden!

Krankheitsbedingt ist eine Reihe von Störungen bei der Paarung.

- Sie können infektiöser Art sein, durch Viren oder Bakterien, Protozoen oder Parasiten bedingt,
- sie können nur die Geschlechtsorgane, aber auch andere Körperteile betreffen (noch gibt es keine spezifischen Geschlechtskrankheiten beim Hund), Gebärmutterentzündungen sind sehr ernst zu nehmen und oft nur durch veränderten Scheidenausfluss zu erkennen.
- Andere Störungen können hormonell bedingt sein – dann wird es möglicherweise schwieriger, da ein medikamenteller Eingriff in die hormonellen Regelkreise (Hypophyse –Nebenniere) dem zwanghaften Versuch gleichkommt, ein Schraubchen der Taschenuhr mit einem Boschhammer zu lösen! Außerdem birgt solch Vorgehen die Gefahr in sich, vererbare Fehlleistungen zu reparieren und – fortzupflanzen. Wir züchten aber

mit unseren Jagdhunden in Generationsintervallen, die, erschwert durch nicht immer genügenden Informationsstand, eine lange, ausreichende Verfolgung solcher hormonell-erblicher Störungen in Frage stellen.

Züchten heißt mit allem Nachdruck: merzen! Und bei unseren Jagdgebrauchshunden, die auf Leistung und nicht zur Schönheit gezüchtet werden, kann eine Selbstselektion unsicherer Kandidaten niemals schaden, nur nutzen. Ohnehin werden bestimmte, die Zuchttauglichkeit durchaus beeinflussende Leistungsanlagen von gewieften Führern sehr gekonnt mittels zielgerichteter Abrichtung überdeckt.

Manches ließe sich zu diesem Thema noch sagen, ich beschränke mich zum Schluss auf einige Dinge, wie sie dem Nachzuchtbeurteiler, dem Zuchtwart oder Tierarzt, der den Wurf abnimmt, immer wieder mal begegnen. Diese Erscheinungen bei der Nachzuchtbeurteilung gewissenhaft festzuhalten – und nicht nur zu schreiben: Gebiss o.B., Welpen ok. – kann zum züchterischen Fortschritt und zur erfolgreichen Leistungsselektion ebenso beitragen wie das Vorhergesagte.

Wie ein gesunder Welpe aussehen sollte, weiß beinahe jeder. Da wird zu Recht das Gewicht beachtet, die „Beißerchen“ werden gezählt und einiges andere mehr wird kontrolliert. Worauf sollte man aber noch achten?

Ich nenne einige Anzeichen, die vorkommen können, die vorgekommen sind -, ohne für mich damit ein Vollständigkeitsprinzip zu erhoffen.

Die Gliedmaßen: sind für den Laufhund besonders wichtig; Verkrümmungen, Auftreibungen der Gelenksenden deuten ebenso auf rachitische Erscheinungen hin wie Durchtrittigkeit in der Mittelhand, Schmelzschäden an den Zähnen, gestörter Zahnwechsel sowie der Rosenkranz an den Flanken. Man sollte auch mal die Pfoten ansehen.

Der Kopf: soll später das kräftige Gebiss bergen, Nahrung soll gut zerkleinert werden, apportieren soll unser Helfer später vorzüglich können, ein geringes Stück auch am Träger nieder ziehen und halten. Wesentliche Unterschiede zwischen Ober- und Unterkopf müssen beachtet und erwähnt, Lefzenschäden oder Störungen genannt werden. Kurzköpfigkeit, Windhundeschädel sollen festgehalten werden.

Das Auge: sollte frei sein von Störungen, die Bindehäute klar und sauber, ohne Wucherungen, eine beginnende Aus- oder Einstülpung der Lider kann zu erheblichen Störungen führen, die Lider sollten eng am Augapfel anliegen.

Das Gebiss: sollte wirklich sorgfältig angesehen, die Zähne gezählt, ihre Stellung beachtet werden. Dabei ist eventuellen Größenunterschieden zwischen Ober- und Unterkiefer besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Behänge: muss man sich ansehen, frühzeitige Ekzeme im äußeren Gehörgang sind weder ein Markenzeichen für den Züchter noch für den Hund. Beim Wachtel sind jetzt zu kleine „Lappen“ schlimmer als „Schüsselwischer“, die sich noch auswachsen können.

Der Nabel: ist zu begutachten. Angedeutete oder stärkere Nabelbrüche, sehr späte Nabelverschlüsse sind zwar zu behandeln, müssen aber aus der Zucht raus!

Das Haarkleid: sollte frei von irgendwelchen Störungen sein, zu denen immer wieder mal Ekzeme, Räude, Ektoparasiten zählen. Haarlose Stellen deuten auf hormonelle oder ernste Futterstörungen hin. Einen Floh darf ein Welpe schon mal haben, es darf nur kein Flohzirkus sein.

Die Geschlechtsorgane: sollten keine Fehler aufweisen, könnten die doch dazu führen, dass später eines der vorgenannten Probleme zum Deckakt auftritt.

Rute und Wolfskrallen: sollen, soweit erforderlich (bei den Wachteln ist das Einkürzen der Rute um 1/3 am Wurftage oder unmittelbar danach unbedingt erforderlich im Interesse der Gesunderhaltung bei der späteren Stöberarbeit, auch wenn so genannte „Tierschützer“ und manch praxisferner Schreibstubentierarzt anderer „Meinung ohne Ansicht“ sind), ordentlich kupiert sein, d.h. sie müssen später an der Schnittstelle von Haut und Haaren überwallt sein. Das macht am besten ein darin versierter Tierarzt.

Und endlich sollte einem eventuellen **Wurmbefall** mehr Beachtung geschenkt werden. „Schlittenfahren“, eine abgescheuerte Rutengegend, glanzloses, struppiges Fell, oder gar ein „Wurmbauch“ sind Anzeichen für eine stärkere Verwurmung und sollten Anlass zur nochmaligen Behandlung vor der Abgabe an den Käufer sein. Fünf Entwurmungen in sechs Wochen haben sich mehr bewährt als nur drei bis vier, da auch die fünfte Kur noch erfolgreich war.

Alles hier Gesagte ist aber kein Freibrief für den Züchter, nicht doch bei irgendeinem Verdachtsfall einen jagdhundeerfahrenen Tierarzt aufzusuchen und seinen Rat einzuholen. Der Umgang mit Haustieren, zumal mit Jagdgebrauchshunden verpflichtet. Sie können uns bei der schwierigen Arbeit nur insoweit treu zur Seite stehen, wie wir ihnen ganz selbstverständliche Hilfe, Fürsorge und liebevolle Pflege angedeihen lassen.

„Ein guter Jäger macht einen guten Hund – und ein guter Hund macht einen guten Jäger“.